

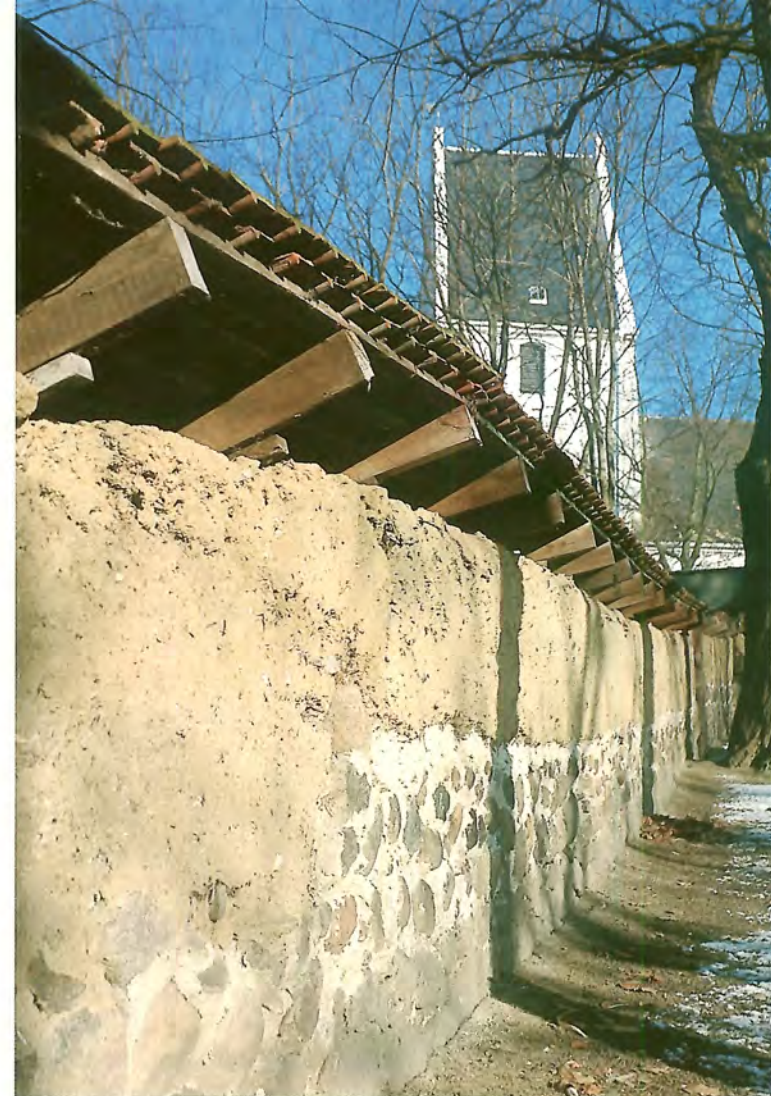
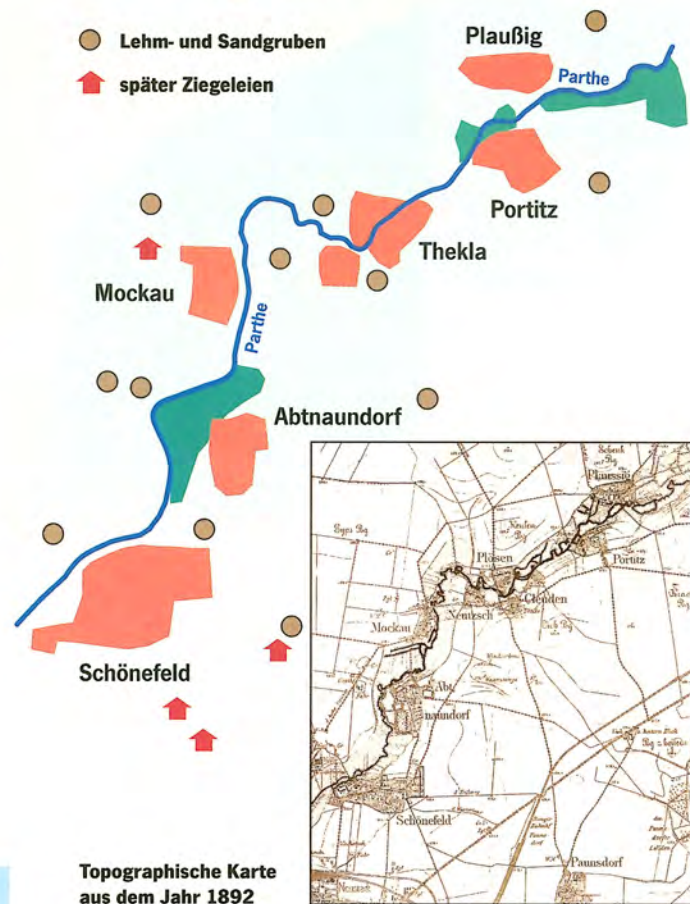
Im Gebiet der Parthenaue sind noch in fast allen Dörfern erhaltenswerte Reste der Lehmbautechnik zu finden. Der bedeutsamste Ort aber ist der Rundling Gottscheina mit seiner noch fast kompletten äußeren Lehmmauer über dem Graben, dem Scheunenkrantz aus Lehm, fast allen sichtbaren Lehmtechniken und dem ausgehobenen Dorfteich. In Panitzsch wurden seit 1989 mit der Sanierung der Friedhofsmauer die Bemühungen, denkmalgeschützte Lehmbauten zu erhalten, begonnen und 1991 auf

dem Pfarrhof zwei Lehm-
bauseminare durchgeführt. Neben der landeskulturellen und ortsbildprägenden Bedeutung des Erhaltes von Lehmbauten soll noch auf den Umstand verwiesen werden, dass einzig und allein in den gegrabenen Brutröhren unverputzter Lehmwände sich unsere heimischen Woll- und Mauerbienen vermehren können, sie also ein besonders schützenswertes Biotop darstellen.

**Lehmbausiedlung von 1920
am Portitzer Heckenweg**



Standorte historischer Lehmgruben



Herausgeber:
Zweckverband Parthenaue
Naturschutzstation Plaußig
Plaußiger Dorfstraße 23
04349 Leipzig
Telefon: 0177 / 2 44 35 63
www.zv-parthenaue.de

Titelbild:
Stampflehmmauer
am Kirchhof Panitzsch

2003



Lehmbau in der Parthenaue



Lehmwellerbau von 1768
in Gottscheina

Stampflehm an der
Plaußiger Gutsscheune



Lehmbau in der Parthenaue

Die Geschichte des Lehmbaues ist jahrtausendalt. Spuren in unserem Gebiet hinterließen die Jungsteinzeitmenschen vor 5–6000 Jahren in Form von lehmverbauten Pfostenhäusern, wie Ausgrabungen in Plaußig u. a. belegen. Bis ins 20. Jahrhundert hinein wurde Lehm, zur Verstärkung der Festigkeit und Wärmeisolierung mit Stroh vermengt, in verschiedenen Verfahren als nicht nur billiges, sondern auch ausdauerndes Material verbaut. Beim **Wellerbau** wurden die aufgestapelten Materialbrocken nach der Trocknung mit dem Spaten in Form gestochen. Die **Stampflehmtechnik** nutzte, wie bei der heutigen Betonbauweise, verschiedene Schalungen, die mit der Bauhöhe aufgezogen wurden. Beim **Lehm-broteverfahren** wurden vorgefertigte, feuchte Rohziegel verbaut.

Schließlich wurden in der **Fachwerkbauweise** die mit Ruten grob verschlossenen Gefache zwischen den Balken, wie auch Zwischendecken, mit Lehmmaterial verschmiert.

Lehm besitzt eine gute Wärmedämmung und -speichereigenschaft, wirkt feuchteregulierend für ein günstiges Raumklima von ca. 55 % Luftfeuchte, ist leicht zu bearbeiten, wird von keinerlei Schädlingen angegriffen und ist 100%ig recyclingfähig.

Seine gesundheitsfördernde und heilende Wirkung wurde und wird darüber hinaus in der Volksmedizin zur Behandlung von Wunden und Schwellungen sowie Magen-Darm-Beschwerden genutzt.

In der Regel wurde der Lehm aus den Dorfteichen ausgehoben, was man heute noch im Verhältnis von Gehöftanzahl und Teichgröße nachvollziehen kann. Vielfach besaß jeder Hof



Lehmumfassungsmauer
des Gottscheinaer
Rundlings

noch einen kleinen Teich für Ausbesserungen im Garten. Infolge des durch Bergbau- und Heizbedarf sowie durch Kriege und Feuersbrünste im 16. Jahrhundert eingetretenen Holz Mangels verordnete die sächsische Obrigkeit in der »Forst- und Holzordnung« vom 8.9.1560 per Gesetz die Massivbauweise, d. h. bei Wohnhäusern das Erdgeschoss aus Stein oder Lehm, Wirtschaftsgebäude mehr oder weniger ganz daraus.

Aufgrund der nicht an Stilepochen gebundenen, rationellen dörflichen Bauweise lassen sich Gebäude nur schwer datieren, insbesondere Mauern und Scheunen. Selbst im 20. Jahrhundert wurde sich noch der vorteilhaften Bauweise erinnert, wie die Lehmsiedlung in Portitz beweist.



Lehmgefache in der
Tauchaer Schloßstraße



Wollbiene